

# Der Spatz von Paris

**EIN MYTHOS** «La vie en rose», «Non, je ne regrette rien» oder «Milord»: Ihre Lieder sind Hymnen an die Liebe. Heute wäre Edith Piaf 100 Jahre alt geworden.

In Hunderten Texten besingt Edith Piaf das Leben in seinen schönsten und schmerzlichsten Facetten. Doch die Chansons und Balladen des «Spatzes von Paris» sind mehr als nur weltweit bekannte Melodien. Ihre Lieder haben Symbolcharakter.

Nur von einer Gitarre begleitet sang US-Popstar Madonna kürzlich in Stockholm auf ihrem Konzert «La vie en rose» und gedachte damit der Opfer der Terroranschläge in Paris. Céline Dion interpretierte bei den American Music Awards in Los Angeles ihre Liebeshymne «L'hymne à l'amour» – ebenfalls als Hommage an die 130 Toten der Attentate vom 13. November.

## Sie steht für Paris wie ein lebendiges Wahrzeichen

Lieder, mit denen man neben der Marseillaise nach dem Terror drama seine Solidarität mit Frankreich weltweit bekundet hat. Piaf ist zu einem Symbol geworden, vor allem für die französische Hauptstadt. Sie stehe für Paris wie ein lebendiges Pariser Wahrzeichen, sagt Joël Huthwohl, der die Ausstellung «Non, je ne regrette rien» in der Pariser Nationalbibliothek im Frühjahr dieses Jahres kuratiert hat.

Auch Robert Belleret gehört zu den Piaf-Spezialisten. Er hat 2013 unter dem Titel «Un mythe français» eine der umfassendsten Biografien über die Sängerin herausgegeben. Darin hat er eine Piaf beschrieben, die das freie Leben repräsentiert. So wie auch Jens Rosteck in «Hymne an das Leben». Für den deutschen Buchautor war die «Môme de Paris», die Göre von Paris, eine Frau, die sich leidenschaftlich dem Leben und der Liebe hingab.

Tabus und Konventionen gab es für «le piaf» nicht, den Spatz, so



Leben, um zu singen: Edith Piaf an Bord der «Queen Elizabeth» bei der Ankunft in New York, 1947.

Keystone

die umgangssprachliche Bedeutung des Wortes. Denn das Leben hat die Sängerin, wie man sagt, nicht mit Samthandschuhen angefasst. Im damaligen Pariser Armenviertel Belleville geboren, wurde sie im Alter von zwei Jah-

ren von ihrer Mutter, einer Kaffeehausangängerin, verlassen.

Ihr Vater, ein Akrobat und Schlangenmensch, brachte die Kleine bei seiner Mutter, einer Bordellbesitzerin, unter. Nur vier Jahre nach ihrer Geburt erkrank-

te Edith Piaf an einer Entzündung der Augenhornhaut und wurde blind. Die anschließende Heilung schrieb die nur 1,47 Meter grosse Französin später einer Wallfahrt zur heiligen Therese von Lisieux zu.

Gewalt und Alkoholismus prägten das Leben der Piaf. Ihr Vater, der sie als Strassensängerin schulte, trank und schlug sie. Und auch sie verfiel zunehmend dem Alkohol. Wie die Piaf in ihren Memoiren «Mein Leben» kurz vor ihrem Tod im Alter von nur 48 Jahren schrieb, bekam sie von ihrer Grossmutter allmorgendlich zum Trinken eine Rotweinflasche und etwas Wasser zum Verdünnen.

Krisen und Liebeskummer versuchte sie im Rausch zu vergessen, von denen es in ihrem Leben viele gab. Ihr langjähriger Lebensgefährte, der Boxweltmeister Marcel Cerdan, kam im Oktober 1949 bei einem Flugzeugabsturz über den Azoren ums Leben. Ihr einziges Kind, das sie als 17-Jährige zur Welt brachte, starb im Alter von zwei Jahren an Hirnhautentzündung.

## Ihr Leben füllt die Seiten zahlreicher Bücher

Die Piaf liebte die Männer, und die Männer liebten sie. Ihre zahlreichen Affären waren ein gefundenes Fressen für die Boulevardpresse. Auch die mit dem 18 Jahre jüngeren Chansonsänger Georges Moustaki, mit dem sie einen schweren Autounfall hatte. Sie brach sich einen Arm und mehrere Rippen. Gegen ihre Schmerzen bekam sie Morphium, von dem sie bis zu ihrem Tod abhängig blieb. Für seine Geliebte schrieb er im Mai 2013 gestorben Moustaki die Musik zu «Milord» – eines ihrer berühmtesten Chansons.

Das Leben der Piaf, die als 15-Jährige entdeckt wurde, füllt die Seiten zahlreicher Bücher. Zu jedem Geburts- oder Todestag wird die Liste länger. Auch Belleret hat zu ihrem 100. Geburtstag wieder ein Buch über sie herausgegeben. Der Titel: «Leben, um zu singen». Edith Piafs Lieder sind weltberühmt. Zu ihrem hundertsten Geburtstag hat das Major-Label Warner seine Piaf-Sammlung auf 20 CDs digitalisiert – insgesamt 350 Lieder. *dpa*

## DVD Tipps

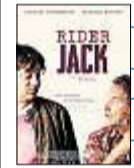
### Von der Mutter im Stich gelassen



**Jack**  
Edward Berger, Praesens Film  
★★★★★

Als die Mutter ihn nicht abholt, bricht Jack aus dem Heim aus, in das er ohne sein Verschulden gesteckt wurde. Er holt seinen jüngeren Bruder Manuel und macht sich auf die Suche nach der Mutter. «Jack» ist eine eindrückliche Studie über die Kraft der Eltern-Kind-Bindung. Im Fall von Jack hat sie die Form einer Identifikation angenommen: Wie eine perfekte Mutter bereitet er in der ersten Szene in Windeseile und mit Engelsgeduld für Manuel Frühstück zu, holt ihm frische Kleider und macht ihn für die Schule bereit. Später wird deutlich, dass er sich auch als platonischer Partner der Mutter versteht: Als sie mit einem Lover heimkommt, unterbricht er die beiden beim Sex, verlangt ganz selbstverständlich zu trinken und kriegt es auch: «Nicht eifersüchtig werden», lächelt die Mutter. Ganz bedingungslos ist Jacks Hingabe nicht. Sie sichert ihm, dem Vaterlosen, vermeintlich die Liebe seiner Mutter. Denn er projiziert das eigene Pflichtgefühl in die junge Frau und muss schmerzhaft erkennen, dass sie ein unverantwortliches Kind geblieben ist. Das alles wird im Film nie ausdrücklich formuliert, da er ganz aus der Perspektive der Titelfigur gehalten ist, die von Ivo Pietzcker unwirksam verkörpert wird. *tdv*

### Wenn der Vater das Weite sucht



**Rider Jack**  
This Lüscher, Praesens  
★★★★★

Jack fehlt das Geld für einen Neustart im Ausland. Da taucht nach Jahrzehnten sein an Alzheimer erkrankter Vater Paul auf und mit ihm die Erinnerung an ein Ferienhaus im Tessin, das verkauft werden könnte. Bei einer Fahrt in den Süden reissen alte Wunden auf. Für sein Spielfilmdebüt «Rider Jack» konnte This Lüscher («Hoselupf») zwei schauspielerische Schwergewichte gewinnen. Wolfram Berger gibt als unberechenbarer grantiger Vater, der sich abhandelt, eine Glanzleistung, und Roland Wisnecker ist die perfekte Wahl für einen Mann, der in der Kindheit stecken geblieben ist. Interessant ist die Kombination der Themen Alzheimer und Vergangenheitsbewältigung: Paul will nicht vergessen, aber umgekehrt nicht daran erinnert werden, wie er den Sohn im Stich gelassen hat. Gleichzeitig weiss er, dass eine Versöhnung rasch erfolgen muss. Leider ist das Drehbuch nicht auf der Höhe der vielversprechenden Ideen. Weil alles noch komödiantisch sein soll, wirken viele Situationen und Dialoge aufgesetzt. Und was die attraktive Milena am Loser Jack findet, der ihre Avancen ignoriert, ist ein Rätsel. Rebecca Indermaur holt aus der Rolle das Maximum heraus. *tdv*

# Turandot und die Skyline von Shanghai

**ZÜRICH** Fast eine Premiere. Puccinis «Turandot» ist keine neue Produktion, aber ein neues Highlight im Spielplan des Opernhauses.

Die chinesische Prinzessin Turandot lässt alle Freier köpfen, die ihre Rätsel nicht lösen können. Kalaf, dem persischen Prinzen, gelingt es. So will es das alte chinesische Märchen und Giacomo Puccinis Oper. Wenn jetzt im Opernhaus ebendieser Prinz in der Rätselszene den Laptop hervorholt, geht ein Raunen und Kichern durchs Publikum.

Die Inszenierung von Giancarlo del Monaco akzentuiert einen Zivilisationsprozess zwischen der starren und grausamen alten Kultur und westlicher Moderne, die in der Skyline von Shanghai am Ende auch sichtbar wird. Zugleich ist der schwerfällige Laptop auf der Szene ein Zeichen, dass wir es nicht mit einer Premiere, sondern mit der Wiederaufnahme einer fast zehnjährigen Inszenierung des Opernhauses zu tun haben. In einer Neuzinszenierung würde Kalaf aus seiner schwarzen Lederjacke das Smartphone zücken.

Dass dieser Prinz dabei einen bedenklich arroganten Westlerhabitus an den Tag legt, würde sich damit freilich nicht ändern. Die Inszenierung sieht in seinem



Prinzessin Turandot (Nina Stemme) hat ihre eigenen Gesetze. *Judith Schlosser*

im wörtlichen Sinn waghalsigen Unternehmen weniger die Liebe am Werk als die Dominanz der Moderne. Riccardo Massi, der ihn verkörpert, spielt diese Überlegenheit mit Nonchalance aus – ganz im Gegensatz übrigens zu seinem Auftritt in der Bregenzer «Turandot» dieses Sommers, wo der Prinz als biografisches Abbild Puccinis einen psychisch problematischen, von seinen Eroberungsfantasien besessenen Mann und Künstler verkörperte.

## Eis und Glut

Für jenes Porträt liess Massis Tenor, der mit baritonalem, rundem Timbre die lyrischen Bögen spannt und die Höhen geschmeidig meistert, keine Wünsche offen. Für den Strahlmann mit Pilotensonnenbrille könnte er gut noch einiges mehr an metallischem Höhenglanz brauchen, vor allem auch weil er im vokalen Machtkampf ein sopranistisches Bollwerk zum Gegenüber hat. Die neue Zürcher Turandot ist Nina Stemme. Ihre Stimme überstrahlt ihn wie auch Chor- und Orchester-Fortissimo. Aber eindrücklich differenziert verkörpert sie auch die traumatisierte und sich dem Mann verweigende Frau, ein schillerndes Wesen aus Eis und Glut.

Auch darstellerisch ist die ins Archetypische überhöhte Mär-

chengestalt das Faszinosum. Aber auch die im Kontrast zu ihr menschlich-tragischen Figuren sind mit der Sopranistin Alexandra Tarniceru als Lü und dem Bass Wenwei Zhang hervorragend besetzt und stehen gegen Eis und Glut für berührende Wärme.

Wiederaufnahmen sind keineswegs Spielplanfüller. Das macht diese, allein schon was das Aufgebot der Chöre für die wogenden Volksmassen, dazu Kinderchor, Bühnenmusik und gross besetztes Orchester betrifft, sehr aufwendige Produktion auf eindrückliche Weise deutlich. Sie entstand in der Saison 2005/06 als Koproduktion mit der Oper Shanghai und kommt jetzt bemerkenswert frisch daher: Faszinierend die archaisch düstere Szenerie und die exotischen Kostüme; souverän (trotz einiger kleiner Unstimmigkeiten) die musikalische Gestaltung, die unter der Leitung von Alexander Joel die grossartige Farbpalette der Partitur voll zur Geltung bringt; überraschend wieder der Dreh im pathetischen Schluss, mit dem die Inszenierung auf die Frage des von Puccini unvollendet hinterlassenen Finales eine ironische, überraschende Antwort findet. *Herbert Büttiker*

Weitere Aufführungen heute, am 26. und 30. Dezember.